

Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins
(Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

Erscheint jeden Sonnabend.

Für Mitglieder oben genannter Verbände jede zweite Nummer mit der illustrierten Beilage „Gärtnerei-Fachblatt“. Mitglieder dieser Verbände erhalten beide Fachzeitschriften unentgeltlich.
** Annahmeschluss für dringende Berichte: Dienstag früh **

Schriftleitung und
Versand:

Berlin S 42, Luisenufer 1
Fernruf: Moritzplatz 3725

Bezugs-Bedingungen:

Vierteljährl. ohne „Gärtnerei-Fachblatt“ durch die Post 3,- Mk. unter Streifband 3,50 Mk. — Sonderbezug des „Gärtnerei-Fachblatts“ vierteljährl. durch die Post 1,- Mk. unter Streifband 1,30 Mk. — Geschäftl. Anzeigen nur im „Gärtnerei-Fachblatt“

≡ Fünfundzwanzig Jahre ≡ freie Gärtnergewerkschaft.

○ ○ ○ ○ ○ ○ 1889 — 1914. ○ ○ ○ ○ ○ ○

Am 8. und 9. Juni, den beiden Pfingsttagen des Jahres 1889, fand in Hamburg — Klages Restaurant, Ecke Hermannstraße und Alstertor — der **Erste Kongreß der deutschen Gärtnergehilfen** statt. Der Kongreß war angeregt, vorbereitet und einberufen vom „Verein zur Hebung des Gärtnerstandes für Hamburg, Altona und Umgebung“. Es galt, hier gemeinsam zu beratschlagen über Mittel und Wege, die sich als wirksam erweisen könnten, die wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage der Arbeitnehmer des Gärtnereiberufs zeitgemäß zu heben.

Der im Jahre 1872 gegründete alte „Deutsche Gärtnerverband“ hatte in letztsbezeichneter Hinsicht völlig versagt. Zu der Zeit Ludwig Möllers (1877—1885) hatte dieser Verband den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht. In dieser Zeit waren aber auch die eigentlichen Gehilfenfragen gänzlich vernachlässigt worden. Fachbildungspflege war das A und das O dieses Verbandes geworden. Und unter Möllers Nachfolgern war dann eine innerliche Zerrüttung eingetreten. Die Gehilfeninteressen heischten jetzt eine größere und besondere Berücksichtigung, aber die Verbandsführer hatten für die Bedürfnisse und Anforderungen der Zeit keinen klaren, freien Blick; sie bemühten sich auf ihre Art, diesen Anforderungen Rechnung zu tragen, vermochten es aber nicht, weil sie davor zurückschreckten, dem Unternehmertum offene Fehde anzusagen. Sie redeten vielmehr beiden Teilen gut zu und predigten die wirtschaftliche und gesellschaftliche Harmonie zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. So machten sie's am Ende niemand recht und verdarben es mit beiden.

Die Stimmen derer, die da verlangten, der Verband solle sich zum ausgesprochenen Gehilfenverband umbilden und in den Mittelpunkt seiner Bestrebungen Arbeitszeit- und Lohnfragen rücken, nahmen stetig zu und wurden immer lauter. Die Unwürdigkeit ihrer wirtschaftlichen Lage kam stetig weiteren Massen der Gehilfenschaft zum Bewußtsein; ein allgemeines Grollen und Aufbegehren drang allmählich aus den Tiefen hervor und zwang die Verbandsleiter, wenigstens in einigen größeren Plätzen, bei der Prinzipalschaft mit einigen Wünschen vorstellig zu werden. Die Zaghaftigkeit jedoch und die geringe Entschlossenheit der Verbandsleiter einerseits und die Haltung der Prinzipalschaft (die teils Versprechungen machte und sie nicht erfüllte und teils sich gar nicht erst auf derartige Vorbringen einließ) andererseits brachte dann das Maß zum Überlaufen. Es bildete sich teils im Verbandselbst, teils neben ihm eine neue Bewegung mit eigener Führerschaft und im Gegensatz zu der Verbandsleitung und schließlich gegen den ganzen Verband. In Hamburg wurde am 3. August

1887 ein „Verein zur Hebung des Gärtnerstandes für Hamburg, Altona und Umgebung“ gegründet, und in Berlin, Dresden, Leipzig entstanden ähnliche Gebilde. Aber die neuen Berufsvereine hatten vorerst noch keine organisatorische Fühlung miteinander. Da hierzu ein dringendes Bedürfnis vorlag, fand die von Hamburg ausgehende Anregung sofort Beifall.

Erst, nachdem mit Beginn des Jahres 1889 die ersten Nummern der — von Paul Maetzke redigierten, vom Hamburger Hebungverein herausgegebenen — „**Deutschen Gärtner-Gehilfen-Zeitung**“ erschienen waren, hatte der Kongreßgedanke Form und Gestalt angenommen. Bevor nun die Einladungen zum Kongreß verbreitet werden konnten, verging noch eine weitere Zeit. Dennoch konnte die Beschickung der schon im Juni stattfindenden Tagung sich sehen lassen. Es waren 16 Orte durch 29 bzw. 30 Abgeordnete vertreten, nämlich: Hamburg (Bischke, Ising, Maetzke, Möllers, Ramstetter, Rosch, Schmidt, Weschke, Willemsen), Altona (Friedrich, Lubitz, Krowas, Kaschinski), Horn b. Hamburg (Willemsen), Lockstedt b. Hamburg (Rieffenstahl), Langenfelde b. Hamburg (Thomsen), Wandsbek (Ball, Bethge, Bratge, Karow), Flensburg (Rohwer), Kiel (Maetzke), Berlin (Büchner, Mielenz), Dresden, (Grundig), Frankfurt a. M. (Fuhrmeister), Hannover (Braun), Königsberg i. Pr. (Ising), Quedlinburg (Frost), Boppard a. Rh. (Willemsen), Lauf b. Nürnberg (Krowas), Nymphenburg b. München (Süptitz), Olpe i. W. (Möllers).

Verhandelt wurde am ersten Tage über die Lage der Gärtnergehilfen, über Organisation, über Zeitung und Agitation, über den alten Verband, über die Lehrlingsfrage und über Statistik. Am zweiten Tage wurde nochmals die Zeitungsfrage behandelt, dann die Frage über Reiseunterstützung, Arbeitsnachweis und Herbergswesen, Normalarbeitstag, an erster Stelle aber wurde über die Frage abgestimmt, ob zur Förderung der neuen Bewegung die Form der lokalen oder der Zentralorganisation zu wählen sei. Es wurden für Lokalorganisation 11, für Zentralorganisation 21 Stimmen abgegeben. Die beiden Berliner Delegierten (Mielenz u. Büchner), die für Lokalorganisation gesprochen hatten, enthielten sich der Abstimmung, auch ein gewisser Horn aus Berlin, der sich für den alten Verband ins Zeug legte. Damit war die Gründung des **Zentralvereins der deutschen Gärtner** durch den Kongreß beschlossen. Die Gärtner-Gehilfen-Zeitung bekam den Titel „**Gärtner-Zeitung**“, mit dem Untertitel „Organ für die Interessen aller in der Gärtnerei und Nebenbranchen beschäftigten Gehilfen u. Arbeiter, wie ihrer freien Vereinigungen“, und als Sitz des neuen Verbandes wurde Hamburg bestimmt. Die abschließenden Arbeiten für das Ins-



Paul Ising, † 29. Juli 1894.

lebentreten des neuen Verbandes wurden einer aus Hamburger Delegierten gewählten Kommission übertragen, mit dem Rechte, aus ihrer Mitte auch den einstweiligen Vorstand zu wählen.

Paul Maetzke wurde zum Hauptkassierer und Redakteur gewählt, trat später jedoch, im Januar 1890, von diesen beiden Posten zurück, worauf nun die geistige Leitung und die Verwaltung des Zentralvereins auf Paul Ising überging.

Am 6., 7. und 8. Dezember 1889 tagte in Dresden

ein **zweiter Kongreß**, einberufen von den Dresdener Kollegen. Dieser war beschiedt von Hamburg (Maetzke), Altona (Weschke), Wandsbek (Rittmeyer), Berlin (Abromeit), Erfurt (Jentzen), Leipzig (Zuschke), Dresden (Grundig, Götze, Grau, Becker, Nedog, Rettig, Paulick, die die neue Bewegung vertraten; die fachwissenschaftlichen Vereine Concordia-Striesen und Hortulania-Dresden hatten Steinmann und Helbig entsandt). Die Verhandlungen wurden von dem gleichen Geiste getragen wie die des ersten Kongresses in Hamburg. In Anbetracht der gesetzlichen Schwierigkeiten, die der Zentralorganisation damals, besonders in Sachsen, noch entgegenstanden, wurde beschlossen: „Der Kongreß empfiehlt im Prinzip, wo es möglich ist, die Zentralorganisation, im anderen Falle möglichst straffe Lokalorganisationen.“ Als geistiges Bindemittel solle auch für die letzteren die in Hamburg erscheinende Gärtner-Zeitung dienen. „Der Kongreß erkennt ferner, daß eine Anschließung an die allgemeine Arbeiterbewegung Pflicht ist und erklärt sich mit der gesamten Arbeiterschaft solidarisch.“

In der Firma J. C. Schmidt in Erfurt ereignete sich Mitte Juni 1889 der **erste Streik**. Etwa 50 Mann hatten dort, wegen des schlechten Lohnes und wegen anderer Verhältnisse (Einstellungslohn betrug 9 Mark die Woche, steigend bis etwa 12 Mk.; 12stündige Arbeitszeit) gemeinsam die Arbeit eingestellt; sie forderten 20 Prozent Lohnerhöhung, 1½ Stunde Mittagspause und Vollbezahlung des Dienst-Sonntages. Bewilligt wurde nur die letztgenannte Forderung. Nach nur eintägigem Ausstande kehrten die Streikenden wieder zur Arbeit zurück, da sie nicht Mut und Mittel hatten, länger auszuharren. Der Chef der Firma hatte ihnen vorgerechnet, daß sich mit 9 Mk. die Woche recht gut auskommen lasse: Fleisch zu essen sei nur schädlich (Herr Heinr. Schmidt, der Chef, war persönlich Vegetarier); im übrigen wäre aber je für 5 Pfg. Gehacktes zu Frühstück und Vesper genug; Wasser liefere seine Gärtnerei gratis!

Die neue gewerkschaftliche Bewegung griff mit großer Schuelligkeit um sich und zog alles in ihren Bann, das überhaupt begeisterungsfähig war. Wenngleich auch nicht alle — leider lange nicht alle — die innerlich dabei waren, auch die Mitgliedschaft erwarben, so durfte man dennoch damit rechnen, daß die Masse, wenn sie nun zu einem allgemeinen Streik auf den Plan gerufen werden würde, auch wie ein einziger Mann dastehen werde. Viele warnten vor den Streik und hofften noch immer auf gütliches Entgegenkommen von seiten der Prinzipalschaft; aber die Zahl der Hoffenden wurde stetig geringer, und die Notwendigkeit des Streiks zeigte sich immer deutlicher. Schon im Herbst 1889 hatte wohl jeder das Gefühl, daß das nächste Frühjahr anders als mit großen Streiks nicht vorübergehen werde.

Die Zustände im Arbeitsverhältnis waren an allen Plätzen elend genug, und der jahre- und jahrzehntelang dagegen verhaltene Mißmut und Groll hatten sich so angesammelt und auf die ganze Gehilfenschaft verteilt, daß man auf Gehilfenseite sehr wohl hoffen und auf Prinzipalsseite fürchten mußte, es werde nun endlich und ganz allgemein zu einer Generalabrechnung kommen. Ganz allgemein und mit elementarer Wucht und an allen Plätzen, mit oder gegen den Willen der „Hetzer“: denn alles war reif dafür, überreif sogar. So schien es den Beteiligten hüben und drüben.

Die Entladung kam denn auch im **Frühjahr 1890**, jedoch nicht so allgemein und nicht so gewaltig, wie man einerseits gehofft und andererseits gefürchtet hatte, aber immerhin stark und erschütternd genug, daß von diesem Zeitpunkt an ein allgemeiner Emporstieg der gedrückten und entrechteten Gehilfenschaft datiert. Die Hauptplätze Hamburg, Berlin, Dresden standen in hellem Aufruhr, und in den anderen Plätzen erlebte die Gehilfenschaft die Vorgänge im Geiste mit und begleitete sie mit ihren heißen Wünschen und ihrer glühenden Sehnsucht nach einer besseren und schöneren Zeit.

Indessen: Wie es das Schicksal aller Volkserhebungen ist — seien diese nun staatspolitischer oder rein wirtschaftlicher Natur wie hier —, daß der erste Aufstand, selbst wenn er siegreich verläuft, von den alten Mächten in der Folge doch wieder niedergewungen wird, indem man den unter sich selbst noch nicht genügend einigen Massen die anfänglichen Zugeständnisse wieder verkümmert und im besonderen alles daran setzt, ihre Organisation aufzureiben, so war das auch das Schicksal der neuen Gärtnergehilfenbewegung. Als das Frühjahr vorüber war, da wurden die Wortführer und sonstigen gefährlichen Agitatoren in Acht und Bann erklärt, stellungslos gemacht und vielfach vom Ort vertrieben. Der anderen aber bemächtigte sich nun wieder die alte Zaghaftheit. Der Glaube und das Vertrauen auf die eigne Kraft in der geeinten Masse machte dem Unglauben, der Verzagtheit und bei vielen der Verzweiflung Platz.

Die schnell zu Ansehen und zur Verbreitung gekommene Organisation des Zentralvereins, die wohl schon mehr als 2000 Mitglieder gezählt und der sonst alles zugejubelt hatte, das in der Gehilfenschaft emporstrebte, ging nun schnell wieder zurück. Und der Rückgang hielt an und setzte sich in den nächsten Jahren noch fort. Zur Zeit der **ersten Generalversammlung** (Bremen, 17. und 18. April 1892) stand die Mitgliederzahl immerhin noch auf etwa 1000, vielleicht auch etwas darüber, und man hoffte damals, der größte Tiefstand werde nun erreicht sein, und es werde jetzt wieder aufwärts gehen. Aber es ging noch länger und noch tiefer abwärts, 1893: 732, 1894: 400, 1895: 300, 1896: 375, 1897: 350, 1898: 300, 1899: 300, 1900: 358, 1901: 323, 1902: 312 Mitglieder im Jahresdurchschnitt.

Erst 1903 war der Rückgang und Stillstand überwunden. Und da um diese Zeit sich endlich auch im Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein der Gewerkschaftsgedanke siegreich durchgerungen hatte, so konnte mit dem 1. Januar 1904 der Zusammenschluß der sich bis dahin scharf befehdenden beiden Verbände erfolgen. —

Die Raumverhältnisse verbieten es, heute auf die skizzierte Entwicklungsgeschichte noch näher einzugehen. Nur einige bemerkenswerte Daten seien hier ganz kurz angeführt, Ergänzungen zu diesen finden die Leser in den folgenden Artikeln. Weiteres dürfte sich empfehlen, später einmal nachzuholen. (Über die Entwicklungsgeschichte des A. D. G. V. in derselben Zeit sei hier verwiesen auf unsere Abhandlung im vorigen Jahrgang d. Ztg., Nr. 42-44.)



Carl Rethwisch, † 26. April 1904.

Die oben erwähnte erste Generalversammlung (Bremen 1892) hatte an dem Charakter der Organisation nichts Wesentliches zu ändern. Es wurde aus dem Namen „Zentralverein der deutschen Gärtner“ das Wort „deutschen“ gestrichen, um damit auszusprechen, daß auch die im Deutschen Reiche tätigen ausländischen Gärtner aufnahmeberechtigt seien, waren letztere bis dahin doch auch schon immer aufgenommen worden. Ferner wurde dem Statut noch besonders eingefügt, daß auch Arbeiter und Frauen zur Aufnahme berechtigt sein sollten; ebenfalls eine Bestimmung, die schon von Anfang her grundsätzliche Geltung hatte.

Am 6. und 7. August 1893 fand in Magdeburg die zweite Generalversammlung statt, hervorgerufen durch Anträge aus der Zahlstelle Bremen, die eine Änderung der Organisationsform anstrebte. Die treibende Kraft hierzu war Johanning-Bremen, der, wie sich später herausgestellt hat, damit letzten Endes eigenem Ehrgeiz und selbstsüchtigen Interessen zu dienen bestrebt war. Die Generalversamm-

Liebe ihn aber auch dann zur Verzweiflung gebracht haben würde, wenn der von ihm geleitete Verband statt im Zurückgehen sich im Aufstieg befunden hätte? Ein Mann wie Ising wäre dann wahrscheinlich nicht seelisch zusammengebrochen, er hätte die Enttäuschung in der Liebe durch Arbeit, die ihm Freude machen konnte, durch Arbeit mit Liebe für die große Sache höchstwahrscheinlich überwinden können, und seine Leistungsfähigkeit für Menschheitsideale wäre, infolge dieses Umstandes, womöglich noch gewachsen, wie Beispiele von anderen starken Männern solches erkennen lassen.

Die weitere Geschichte des Zentralvereins schildert der Artikel des Kollegen F. Reitt „Aus schwerer Zeit“ und sei auf diesen verwiesen.

Ein von ehemaligen Zentralvereinslern (mit Carl Rethwisch an der Spitze) eingeleitetes Unternehmen, durch einen Allgemeinen Gärtnerstag (Erfurt 1896) der Bewegung wieder neuen Aufschwung zu geben, gelang nur teilweise. Zweck des Gärtnerstages sollte sein, durch Zusammenschluß des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins mit dem Zentralverein und Neuinzuziehung einer größeren Anzahl der bestehenden Fachbildungsvereine eine neutral-gewerkschaftliche Organisation zu schaffen, die gewerkschaftlich handlungsfähig werden könnte. Dies gelang, wie gesagt, nur teilweise, denn der Zentralverein blieb am Ende — weil der Süddeutsche Gärtnerstag und der A. D. G. V. die Erfurter Beschlüsse teilweise wieder zunichte gemacht hatten — dem Zusammenschluß fern. Erst sieben Jahre später, 1903, wurden dann die Verhältnisse für den Zusammenschluß reif. Und nun endlich geht es mit der Organisation dauernd aufwärts. Jetzt endlich wird die Gärtnergewerkschaft handlungsfähig, denn nun ist sie obenauf, allen anderen Vereinsgruppen auch zahlenmäßig überlegen. Arbeitskämpfe werden an zahlreichen Plätzen aufgenommen, Streiks werden geführt, Tarifverträge abgeschlossen.

Das Zeitalter des sogenannten patriarchalischen Arbeitsverhältnisses, in dem der Arbeitgeber absoluter Herr und der Arbeitnehmer rechtloser Untertan, geht seinem Ende entgegen. An seine Stelle steigt

allmählich ein neues Zeitalter mit jenem Vertragszustand herauf, in dem das wirtschaftliche Untertanenverhältnis der Arbeitnehmer emporgehoben wird zu einem Verhältnis des gleichberechtigten Wirtschaftsbürgers. Die ersten Stufen dazu sind mit den ersten Tarifverträgen erstiegen. Das weitere Emporstiegen und das „Hineinwachsen“ in das neue Zeitalter kann nicht zweifelhaft sein. Aber es wird andererseits nur kämpfend erfolgen können, wie auch die ersten Erfolge nur durch immer wiederholte zähe Kämpfe erreicht worden sind.

Obleich schon seit Anbeginn der Bewegung, seit Gründung der Organisation vor 25 Jahren, der Grundsatz aufgestellt worden ist und geherrscht hat, daß sowohl gelernte Gehilfen und Privatgärtner, als auch ungelernete Hilfsarbeiter sich gemeinsam zusammenscharen hätten, weil ihre Belange grundsätzlich die gleichen sind, so müssen wir dennoch bedauerlicherweise bekennen,



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17

Gruppenbild der Abgeordneten zur Ersten Generalversammlung des Zentralvereins der Gärtner, in Bremen am 17. und 18. April 1892.

1. Holm-Lockstedt. 2. Rösener-Wandsbek. 3. Franken.*) 4. Johanning-Bremen. 5. Kock-Kiel. 6. Weschke-Hamburg. 7.)* 8.)* 9. Paul Ising. 10. Gödke.)* 11. Tempelmann-Mannheim. 12.)* 13. Albrecht-Zerbst. 14. Büchner-Berlin. 15. Kubis-Altona. 16.)* 17. Born-Berlin.

*) Mitglieder der Zahlstelle Bremen, nicht Abgeordnete, von den mit 7, 8, 12, 16 waren die Namen nicht mehr festzustellen.

lung wurde wesentlich mit Verhandlungen über diese Anträge belastet, denn Johanning hatte schon viele Verwirrung gestiftet, er wurde seiner verbandsschädigenden Treibereien wegen schließlich aus dem Zentralverein ausgeschlossen und hat später keine Rolle mehr gespielt. Die Organisation erfuhr durch die sonstigen Beschlüsse keine Änderung.

Die immer mehr zurückgehende Mitgliederzahl nötigte vom Mai 1894 ab zu einer Verkleinerung der Zeitung, der Herausgabe eines nur vierseitigen vierzehntägig erscheinenden Korrespondenzblattes.

Am 29. Juli 1894 verstarb der von den Mitgliedern, wie selten jemand, verehrte und für seine Stellung in der Organisation wie selten einer befähigte Hauptkassierer und Redakteur des Zentralvereins, Paul Ising. Er hat sich selbst den Tod gegeben, aus Verzweiflung über eine unglückliche Liebe. Ob die unglückliche

daß es nicht gelungen ist, in den ersten 25 Jahren diesem Grundsatz auch praktisch Geltung zu verschaffen. Die Gärtner-Gewerkschaft ist noch bis heute wesentlich eine Gehilfenorganisation geblieben. Aufgabe der kommenden Zeit wird und muß es deshalb sein, den alten Grundsatz endlich in die Praxis zu überführen: auf der einen Seite die Privatgärtner und auf der anderen Seite die ungelerten Berufskollegen, die Gärtnerhilfsarbeiter dem Verbände zuzuführen. Denn die Erfolgsmöglichkeit künftiger Kämpfe wird immer mehr davon abhängig, wie diese heute noch fernstehenden Berufsgruppen sich bei diesen Kämpfen verhalten. Der Kampf aber ist der Vater aller Dinge! - o. a. -

Der Verein zur Hebung des Gärtnerstandes für Hamburg, Altona und Umgebung.

Wenn wir heute von einer fünfundzwanzigjährigen freigeberkschaftlichen Gärtnerorganisation schreiben und sprechen, so wird sich mancher fragen: „Was ging dieser voraus?“ Und diese Frage ist vollauf berechtigt.

Gehen wir daher um einige Jahre weiter zurück, und sehen wir uns zunächst einmal in den Arbeitsverhältnissen der Gärtner in Hamburg und dessen Umgegend etwas näher um. Die Mindestarbeitszeit betrug um 1887 13 Stunden wochentäglich, Sonntags 6 bis 8 Stunden, auf vielen Stellen und in vielen Fällen noch mehr. An Lohn wurde monatlich 45 bis 60 Mk. gezahlt, dazu Wohnung. In der Landschaftsgärtnerei gab es die Stunde 20, höchstens 30 Pfg.

Wer die damaligen Hamburger Verhältnisse gekannt, wird die Bezeichnung „Hungerlöhne“ sicher ganz berechtigt finden. Ein warmes Mittagessen konnte für Gärtnergehilfen, die über einen Zuschuß von irgend welcher Seite nicht verfügten, nur zeitweise in Betracht kommen. Wollte sich einer ein paar neue Schuhe oder eine Hose anschaffen, so mußte der betreffende vorher eine ganze Zeit „kaltmachen“. „Kaltmachen“ war die Bezeichnung für ein Mittagessen, das nur aus Brot und Butter bestand.

Ein dumpfes Grollen ging daher durch die Reihen der Hamburger Gärtnergehilfen. Die Zustände waren nachgerade unerträglich geworden. Es bedurfte nur eines richtigen Anstoßes, um den Stein ins Rollen zu bringen.

Im Juli 1887 war es, als ein Raunen von Mund zu Mund ging: „Hast du schon gehört? Es soll gestreikt werden! Heute Abend ist Versammlung.“

Trotzdem keinerlei besondere Einladung dazu ergangen war, konnte ein für die erste Zusammenkunft ausgewähltes kleines Vereinslokal in der Bergstraße in Altona die Besucher nicht fassen. Hier fand nun eine kurze Vorbesprechung über Einberufung einer „öffentlichen Gärtnerversammlung“ statt. Die dazu nötigen Geldmittel wurden durch eine Tellersammlung sofort aufgebracht. Das war gewissermaßen der „Zeugungsakt“ des zwei Jahre später ins Leben tretenden „Zentralvereins d. d. Gärtner“.

Die erste öffentliche Gärtnerversammlung fand nun am 3. August 1887 in Altona statt. Der Einberufer, G. Marquardt, referierte über: „Die wirtschaftliche Lage der Gärtnergehilfen und wie ist diese zu verbessern“ in drastischer Weise. Redner empfahl die Gründung eines Vereins zur Hebung des Gärtnerstandes. Etwas ganz Unerhörtes in damaliger Zeit! Denn bis dahin hatte noch keiner den Mut gefunden, öffentlich das auszusprechen, was fast jeder in seinem Tiefinnersten empfand und sehnlich wünschte. Tosender Beifall lohnte den Redner am Schlusse seiner Ausführungen.

Fast sämtliche Debatteredner stellten sich auf die Seite des Referenten. Eine Ausnahme von ihnen machte nur Victor Gustedt, Hauptkassierer der Krankenkasse für deutsche Gärtner, der die Gründung eines derartigen Vereins für überflüssig erklärte, da der Deutsche Gärtner-Verband dasselbe schon lange auf seine Fahne geschrieben habe. „Sie treiben durch Gründung eines neuen derartigen Vereins nur einen Keil in die Bestrebungen des Deutschen Gärtner-Verbandes“ rief er mit Emphase.

Herr G. fand aber sehr wenig Anklang mit seinen Einwendungen; er mußte mit seinem Stabe abziehen, ohne den Zweck seiner Anwesenheit, die Gründung eines Vereins zu verhindern, erreicht zu haben.

Die Gründung des „Vereins zur Hebung des Gärtnerstandes“ wurde am selben Abend beschlossen, und es wurde auch gleich eine Statutenberatungs-Kommission gewählt.

In einer zweiten öffentlichen Versammlung legte die letztgenannte Kommission ihren Entwurf vor, der mit wenigen Änderungen angenommen wurde. Zugleich wurde die Abfassung einer Denkschrift, die dem Kongreß der Handelsgärtner Deutschlands bei seiner bevorstehenden Tagung in Hamburg überreicht werden sollte, beschlossen. Glaubte man doch, zwecks Hebung des Standes sofort etwas unternehmen zu müssen, und man hielt diesen Schritt ganz besonders dazu geeignet. Das

Ergebnis dieses Vorgehens war für die Hamburger Gärtnergehilfen aber sehr beschämend. Der Handelsgärtner-Kongreß nahm von der Denkschrift, die in bewegten Worten das Elend der Gärtnergehilfen schilderte, überhaupt keine Notiz. Es war unseren Abgesandten lediglich gestattet worden, am Schlusse der Tagung diese Denkschrift an die Teilnehmer zu verteilen.

Eine darauffolgende Verhandlung mit den Hamburger Unternehmern führte dazu, daß die Herren in einer ihrer Versammlungen einen Tarif selbstherrlich aufstellten, nach welchem die Arbeitsverhältnisse geregelt und der Lohn gezahlt werden sollte. An den bestehenden traurigen Zuständen wurde aber mit diesem Tarif gar nichts geändert, weil kein Prinzipal sich um den Tarif, den die Prinzipalschaft doch selbst aufgestellt hatte, bekümmerte.

Die anfänglich vorhandene Furcht vor dem Hebungsverein hatte sich gelegt, nachdem dessen Führer erklärt hatten: „Wir wollen ja gar nicht streiken.“

Ein Hund ohne Zähne darf nach Herzenslust bellen. Man nimmt keine Notiz von ihm.

Die Führer des Vereins waren zuende mit ihrem Latein; denn ein etwaiges Streiken stand nicht in ihrem Programm. Mit Bitten und Betteln war aber absolut nichts zu erreichen. Was nun?

Der Verein, dem sich in den ersten beiden Versammlungen 330 Mitglieder angeschlossen, kam in seiner Entwicklung zum Stillstand, und diesem folgte bald ein Rückgang. Mit vielen unwichtigen Dingen wurde die Zeit vertrödelte. Preisausschreiben wurden veranstaltet über das Thema: „Die wirtschaftliche Lage der Gärtnergehilfen, und wie ist dieselbe zu heben.“ Die Frage über Gründung einer Gärtnerinnung wurde allen Ernstes erörtert. Der Tod Kaiser Friedrichs erleichterte die Vereinskasse um einen beträchtlichen Teil ihres Bestandes, ein großes Palmen-Blumen-Arrangement wanderte als Ausdruck der Trauer und Verehrung für den großen Toten nach Berlin.

Dazu Führer, die wohl den besten Willen, aber keine Erfahrung und wenig Talent zum Agitieren und Organisieren hatten. Und stets bemüht, an keiner Stelle Anstoß zu erregen, es auf keinen Fall mit den Arbeitgebern zu verderben.

Es trat eine bedauerliche Mitgliederflucht ein, und im Sommer 1888 war der Bestand auf unter fünfzig herabgegangen.

Victor Gustedts Ausspruch: „Der V. z. H. d. G. ist eine Seifenblase, die bald zerplatzen wird,“ schien sich bewahrheiten zu wollen. Gustedts Freunde, die sich im Verein aufnehmen ließen, und deren Tätigkeit noch an anderer Stelle beleuchtet werden soll, schienen den Verfall noch beschleunigen zu wollen (oder zu sollen?).

Da traten jüngere Elemente auf den Plan, die von Leisetretern nichts wissen wollten und kraftvolleres Vorgehen forderten. Zunächst sollte mit Hilfe der Behörden die Sonntagsarbeit bekämpft werden. Der kleinste erreichte Erfolg wirkte agitatorischer als die schönsten Reden, deren man genug gehört.

Fanden diese Neuerungen auch beim Vorstand keinen großen Anklang, so wurden sie doch von der Mehrheit der noch vorhandenen Mitglieder unterstützt und weckten ein freudiges Echo unter denen, die dem Verein (wegen seiner allzu großen Behutsamkeit und zu häufiger Loyalitätsversicherung) schon den Rücken gekehrt.

Das Interesse an den Vorgängen innerhalb des Vereins wurde wieder reger. Eine kühne Sprache wurde geführt, und es wurde die Möglichkeit eines Lohnkampfes in Betracht gezogen.

Im Spätherbst 1888 wurde über die Schaffung eines eigenen Organs beraten. Im Januar 1889 erschien die erste Nummer der „Gärtner-Gehilfen-Zeitung“.

Die Harmonieapostel hatten ausgespielt. Die Bahn der freien Gewerkschaft war besritten.

Die Mitgliederzahl stieg jetzt von Woche zu Woche. Die Zahl 300 war in kurzer Zeit erreicht. Gar bald sah man ein, daß die Organisation nicht auf Hamburg und Umgegend beschränkt bleiben durfte, denn die von Hamburg abreisenden Mitglieder waren für die Organisation meist nach kurzer Zeit verloren, weil sie andersorts keinen Anschluß fanden.

Die Frage der Gründung einer Zentralorganisation wurde erörtert und zu diesem Zweck die Einberufung eines Kongresses beschlossen, der schon am 9. und 10. Juni 1889 stattfand. Und hier wurde nun der „Zentralverein der deutschen Gärtner“ aus der Taufe gehoben. Nur die Berliner Delegierten stimmten dagegen, weil sie der Lokalorganisation den Vorrang gaben. Sie hätten wahrscheinlich dafür gestimmt, wenn Aussicht gewesen wäre, die Zentrale nach Berlin zu bekommen. Das aber konnten die Hamburger auf keinen Fall zugeben, und sie haben daran, wie die spätere Erfahrung gelehrt, gut getan.

Das war der erste Abschnitt in der Geschichte unserer freigeberkschaftlichen Organisation. Welch ein Tatendrang und welcher Opfermut dazu gehörte, alle die Schwierigkeiten zu überwinden, die das Sozialistengesetz und die Vereinsgesetze, die Arbeitgebervereine, die Feinde in den eigenen Reihen, der Deutsche Gärtnerverband nicht zu vergessen, der jungen Bewegung bereiteten, können nur die ermessen, die die Zeiten voll erlebt, in der Bewegung persönlich mit tätig gewesen sind.

Paul Maetzke, Dresden.

Aus den Anfängen des Zentralvereins.

Wenn in der heutigen Nummer unserer Zeitung in erster Reihe des ersten Kongresses der deutschen Gärtnergehilfen zu Hamburg, im Juni 1889, gedacht wird, so möge sich die jetzt lebende Generation unserer Kollegenschaft vor Augen halten, daß jener Kongreß mit vollem Rechte als eine befreiende Tat gewürdigt werden darf!

Jenen tapferen Pionieren aber, die zuvor schon durch die Gründung der Vereine zur Hebung des Gärtnerstandes in Hamburg und seinen Nachbarstädten den arbeitnehmenden Gärtnern den einzig gangbaren Weg zu ihrem kulturellen Aufstieg wiesen — diesen Pionieren gebührt unsere Anerkennung für immerdar. — War bis dahin die Bewegung hauptsächlich auf das Hamburger Gebiet beschränkt, so konnte, nachdem der Kongreß den „Zentral-Verein der deutschen Gärtner“ geschaffen hatte, die Agitation erfolgreich ins ganze Reich getragen werden.

Im Frühjahr 1889 hatte ich meine sog. Lehrzeit in einer mittel-deutschen Industriestadt, mit politisch stark interessierter Arbeiterschaft, beendet, und in Gera meine Gehilfenlaufbahn mit 12 Mk. Monatsgehalt, bei wöchentlich 85- bis 90 stündiger Arbeitszeit, begonnen. Gewohnt, die Dinge um mich her nüchternen Auges zu betrachten, zudem keineswegs durch den Kunstgärtnerdünkel beschwert, kam mir das Unwürdige meines Arbeitsverhältnisses wohl zum Bewußtsein. Als ich gelegentlich im Geraer Lokalverein „Deutsche Eiche“ meinem Unmut ob solcher Schinderei Ausdruck gab, deckte mich die Kollegenschaft — solcher „sozialdemokratischer“ Anschauungen wegen, wie man das bezeichnete — gehörig zu. Der Zufall fügte es um diese Zeit, daß ich unter den Packpapieren einer Pflanzensendung Teile der Hamburger Gärtnergehilfenzeitung finden mußte. Eine neue Welt tat sich damit für den nach Klarheit und Wahrheit ringenden jungen Menschen auf. Hier wurde meinem Denken und Fühlen in beredten Worten Ausdruck verliehen; mit Heißhunger nahm ich die Kundgebungen jener kleinen aber mutigen Schar dort unten an der Wasserkante in mir auf. Allerdings war der Bezug und das Lesen dieser Zeitung nur mit äußerster Vorsicht möglich. Denn den ehrsamten Handelskrautern war die „Hamburger Sache“ mehr wie verhaßt, und die Kollegenschaft am Orte sekundierte nahezu ohne Ausnahme.

Die Mitgliedschaft des Zentralvereins erwarb ich mangels persönlicher Agitation erst im Jahre 1891 und zwar als Einzelmitglied; der Beitrag belief sich auf 15 Pfg. wöchentlich.

Mein starkes Interesse an der Bewegung veranlaßte mich, mich Ostern 1892 nach Bremen zu begeben, um der ersten Generalversammlung des Zentralvereins, die am 17. und 18. April im dortigen Kasino tagte, als Zuhörer beizuwohnen. Für mein damals noch leicht empfängliches Gemüt war es ein erhebendes Gefühl, als ich dort die Männer persönlich kennen lernte, die unter mancherlei Opfern der Bewegung dienten. Am Abend zuvor waren die Bremer Gärtner zu einer öffentlichen Versammlung in den Saal des Casinos gerufen worden. Als Referent war Büchner bezeichnet, an dessen Stelle dann aber Ising einspringen mußte; desgleichen ließen die als Sprecher angekündigten Dresdener Kollegen auf sich warten. An meinem Tische hatte außer Tempelman Mannheim noch ein junger Kollege Platz genommen, der mit regem Eifer den Verhandlungen folgte und einen äußerst gewekten Eindruck auf mich machte. Feierliche Vorstellungen sind an solchen Plätzen nicht modisch; erst später erfuhr ich gesprächsweise, wer der vielversprechende Kollege war: Albrecht aus Zerbst i. A.

Die General-Versammlung gab dem Verein ein neues Statut. Mir brachte sie eine Fülle neuer Anregungen und des Verständnisses. Jedoch entging mir nicht ein leiser Ton von Zaghaftheit, dem die Folgezeit nur zu bald recht gab. Als Zeichen der Zeit sei noch erwähnt, daß die Verhandlungen mit dem Gesang der Arbeiter-Marseillaise und mit einem von Johanning-Bremen ausgebrachten Hoch auf die „internationale revolutionäre Sozialdemokratie“ geschlossen wurde. —

Zu meinem Bedauern mußte ich Norddeutschland nach kurzem Aufenthalt wieder verlassen. Im zeitigen Frühjahr 1893 hielt ich zum zweiten Male meinen Einzug in die alte Hansastadt Bremen und setzte mich in der Gärtnerei von Asmut Müller fest. Sofort stand ich mitten im Vereinsleben; meinen Schriftführerposten füllte ich recht und schlecht aus. Die Zahlstelle Bremen musterte damals gegen 60 Mitglieder, die beiden vorhandenen Lokalvereine damit weit überholend. Für mich boten die Versammlungen des Lehrreichen und Anregenden übergenug, zumal ich bisher nur die Einzelmitgliedschaft besessen hatte. Heute noch gedenke ich freudig jener lebhaften Diskussionen, wie wir sie in unserem Versammlungslokal, in der Kathrinenstraße, regelmäßig pflogen. Ein Lern- und Lehreifer beseele die Mitglieder, zumeist jüngere Kollegen, der es oftmals fügte, daß die Debatten noch zu vorgerückter Stunde in den Wallanlagen fortgesetzt wurden, bis uns die Nachtpolizei zur Ordnung rief. Auffällig war der starke politische Einschlag, der eigentlich dem gesamten Vereinsleben von damals das Gepräge gab. Unterstützt wurde das rege Interesse durch eine reichhaltige, wertvolle Bibliothek, deren Benutzung wir uns sehr angelegen sein ließen.

Den Vorsitz in der Bremer Zahlstelle führte Kollege Johanning, ein Mann von außergewöhnlicher Intelligenz, als Redner und Schriftsteller gleich gut begabt. Meinem natürlichen Ordnungssinn imponierte die streng parlamentarische Versammlungsleitung; Wortentzweigungen und Ordnungsrufe waren keine Seltenheiten. Aber die Disziplin wurde willig eingehalten — eine Tatsache, die ich späterhin manchenmal in den Versammlungen schmerzlich vermißt habe. — Einer merkwürdigen Einrichtung sei hier noch gedacht: des Postens eines Herbergskontrolleurs. Diesem oblag die Aufgabe, in den christlichen und sonstigen Herbergen nach reisenden Kollegen Umschau zu halten, um solche unserer Herberge, bei Zirkus (Starkenstraße), zuzuführen. Unser Kontrolleur, Fritz Groschke, ein biederer Schlesinger, lag dem „Kundenfang“ mit Lust und Liebe ob und hatte seine Freude daran, wenn er seines Amtes mit Erfolg walten konnte. Ohne persönliche Aufwendungen war ein solcher Posten unmöglich zu bekleiden, trotzdem lehnte die Zahlstelle ab, dem geplagten Kontrolleur einige Groschen „Diäten“ zu bewilligen, mein Vorschlag, ihm eine „Fangprämie“ zu gewähren, verfiel demselben Schicksal.

Leider waren in der Zahlstelle tiefe Gegensätze vorhanden, die ihren Grund in der von Johanning propagierten Änderung der Organisationsform hatten. Dank seiner Intelligenz und seiner Rührigkeit hatte Johanning die Mehrzahl der Mitglieder, wozu auch ich gehörte, auf seiner Seite. Im Grunde genommen war im Zentralverein mancherlei reformbedürftig; die Bewegung stockte, daher auch der lebhafteste Widerhall, den die sog. „Bremer Anträge“ in den Zahlstellen fanden. Als es aber für mich zur Gewißheit wurde, daß lediglich Ehrgeiz und Strebertum, wohl auch materielle Interessen die oppositionelle Tätigkeit Johannings bestimmten, versagte ich ihm die weitere Gefolgschaft und bekämpfte seine Pläne aufs heftigste. Im Verlaufe dieser Kämpfe leistete sich die Opposition ein Stückchen, das wohl vor- und nachher seinesgleichen sucht. Auf Antrag des Kollegen Franken beschloß eine langausgedehnte, stürmische Versammlung noch, kurzerhand das gesamte Vermögen der Zahlstelle Bremen, einschließlich der prächtigen Büchersammlung, dem Kollegen Tegtmeier zu „schenken“! Eine Schließung gewöhnlichster Art zu Gunsten des in der Bildung begriffenen Lokalvereins. Als am nächsten Tage Kollege Holm, vom Hauptvorstand gesandt, mit Vollmacht zur Beschlagnahme des „verschenkten“ Vermögens erschien, da war das Vereinszimmer bereits der Schranke usw. beraubt. — Inzwischen schloß die außerordentliche Generalversammlung zu Magdeburg (6. bis 7. August 1893) Johanning aus dem Zentralverein aus, und der Lokalverein Bremen nahm Gestalt an. Der glänzende Aufstieg, der den Lokalorganisationen damals vorausgesagt wurde, ist nicht eingetreten. Auch die Gründung Johannings und Konsorten in Bremen siechte rasch dahin. Als ich zwei Jahre später für einige Tage mich in Bremen aufhielt, waren nur noch Trümmer der einst so lebensstarken Organisation vorhanden.

Was aus dem „verschenkten“ Vermögen der Zahlstelle Bremen eigentlich geworden ist, habe ich niemals, trotz mancherlei Bemühungen, feststellen können. Der „Beschenkte“ war nachmals Mitinhaber der handlungsgärtnerischen Firma Tacke & Tegtmeier in Bremen und lebt meines Wissens heute noch als Landschaftler dort.

Unsere Bremer Freunde mögen gelegentlich da mal nach dem Rechten sehen, um der Organisation wieder zu ihrem Eigentum zu verhelfen.
Georg Saupe, Plauen i. V.

Aus schwerer Zeit.

Die Redaktion unserer Zeitung ersucht mich, aus der Zeit meiner aktiven Tätigkeit in der freigewerkschaftlichen Gärtnerbewegung einen kleinen Beitrag zum 25jährigen Jubiläum zu liefern. Das ist leichter gesagt als getan! Das Material, welches ich einst in Händen hatte, ruht heute im Archiv des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins. Außer ein paar Jahrgängen unserer Zeitung steht mir nichts mehr zur Verfügung wie meine Erinnerungen, — und diese täuschen oftmals. Freudige Momente leben in der Erinnerung fort und verschönern sich, unangenehme dagegen mildern sich oder man sieht sie in späteren Jahren mit ganz andern Augen an, als früher. 16 Jahre bin ich schon nicht mehr als Gärtnergehilfe tätig. Als ich vor sieben Jahren unter die „Ausbeuter“ ging, bin ich ganz vom Kampfplatz abgetreten. Doch die neuere Zeit kommt ja auch nicht in Frage.

Ich bin keineswegs, wie vielfach angenommen wird, ein Taufzeuge des Zentralvereins der deutschen Gärtner gewesen. Als ich im Jahre 1893 der Zahlstelle Lockstedt beitrug, war der einst so helleuchtende Stern der freigewerkschaftlichen Gärtnerorganisation stark im Sinken begriffen. Die wirtschaftlichen Erfolge der 90er Bewegung aber bestanden noch größtenteils. Hatte ich bisher nur Monatslöhne von 10 bis 12 Mk. bei miserabler Kost und Wohnung und einer endlosen Arbeitszeit kennen gelernt, so fand ich hier Löhne von 30 bis 35 Mk. bei freier Station in Handlungsgärtnereien und Stundenlöhne von 30 bis 35 Pfg. in der Landschaftsgärtnerei an. Die Arbeitszeit war zehn- resp. elfstündig. Der Zusammenhalt unserer Kollegen war ein guter. Das Vereinsleben war durchaus auf der Höhe. Von den Kollegen, die damals hier in Hamburg sich am meisten rednerisch betätigten, erinnere

ich mich besonders gern der Kollegen Ising, Holm, Weschke, Waterstraat und später C. Pavel. Natürlich war auch noch eine ganze Anzahl anderer Kollegen hervorragend agitatorisch tätig, wenn sie auch weniger als Redner hervortraten. Hätte der Zentralverein außerhalb Hamburgs auch nur annähernd so rührige Kräfte zur Verfügung gehabt, so hätte der kolossale Rückschlag, den die Bewegung in den folgenden Jahren erlitten hat, niemals eintreten können. Die Hamburger Kollegen taten für die Zentralorganisation, was in ihren Kräften stand, aber ihre Tätigkeit fand auswärts nicht die genügende Unterstützung und Anerkennung! War es ein Fehler, daß die damaligen leitenden Personen nach außenhin noch den Anschein zu wahren suchten, der Zentralverein stände noch auf der Höhe? Ich habe mich nie für Vertuschungen begeistern können und glaube auch heute noch, mit der Wahrheit weiter zu kommen. Wahr ist, daß der Zentralverein über seine Mittel wirtschaftete. Die „Gärtner-Zeitung“ erschien noch 14-tägig, acht Seiten stark, verschlang also Summen, die die paar hundert Mitglieder mit einem Beiträge von 15 Pfg. pro Woche, wovon 70 % an die Hauptkasse fielen, nicht aufbringen konnten. Das Gehalt für den Kollegen Ising war auch nicht mehr aufzubringen und mußte gestrichen werden. Wohl hatte Ising in der Fr. Meyerschen Druckerei eine unabhängige Stellung gefunden und konnte die Geschäfte des Vereins „nebenamtlich“ führen. Aber wie es so geht, sein neuer Wirkungskreis brachte auch neue Pflichten mit sich und aus der „nebenamtlichen“ Leitung wurde eine „nebensächliche“. Die Funktionäre der auswärtigen Zahlstellen wieder, die den wahren Sachverhalt nicht kannten, schoben die Schuld des Rückganges der Bewegung auf die „Bummelei“ der Zentralleitung. Heute bei ruhiger Überlegung sagt sich wohl jeder der damaligen Mitkämpfer: Die Schuld lag an dem Unverstand der Massen. Die Gärtnergehilfen waren für eine moderne gewerkschaftliche Organisation noch nicht reif. Die gesamte Gewerkschaftsbewegung steckte ja noch in den Kinderschuhen! Das Jahr 1894 war für den Zentralverein ein rechtes Unglücksjahr. Schon nach der Magdeburger Generalversammlung (6. und 7. August 1893) war uns die Zahlstelle Bremen verloren gegangen. Was uns geliebt war an auswärtigen Zahlstellen, bröckelte jetzt noch ab oder wurde bedeutungslos. Kollege Holm, auf den viele Hoffnungen gebaut waren, mußte seiner Militärpflicht genügen. In der Nacht vom 28. auf den 29. Juli machte Ising in Rothenburg b. Bremen seinem Leben ein Ende. Wir werden dem Verstorbenen sein Wirken für die Gärtnerbewegung nie vergessen! Daß aber der Niedergang des Zentralvereins der Anlaß zu Isings vorzeitigem Tode gewesen wäre, gehört ins Reich der Legenden. Wohl hat der Mißerfolg seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit, nebst anderen geschäftlicher Natur, stark degenerierend auf ihn gewirkt, aber den Rest gab ihm eine unglückliche Leidenschaft. — Große Arbeitslosigkeit in Hamburg trieb viele Kollegen nach auswärts, darunter auch manchen, den wir sehr vermißten. Die geschäftliche Leitung des Vereins übernahm nun Kollege Lohm, unter dessen Leitung erfolgten Schritte, die schon längst notwendig gewesen wären: Die Ausgaben des Vereins mit den Einnahmen in Einklang zu bringen. Die Zeitung mußte fallen gelassen werden. Die Verbindung mit den auswärtigen Kollegen stellte ein kleines vierseitiges Blättchen, das „Correspondenzblatt“, her, daß in der Druckerei auch gleichzeitig „redigiert“ wurde. Erfolge waren unter diesen Umständen nicht zu erwarten. Oft genug haben wir uns die Frage vorgelegt, ob es nicht besser sei, die ganze Zentralisation, die eigentlich doch nur auf dem Papier stand, zum Teufel gehen zu lassen und unsere Mittel in Hamburg und Umgegend zu verwenden. Aber der Zentralisationsgedanke hatte schon zu feste Wurzeln gefaßt. Immer wieder mußte Hamburg die Mittel zur Agitation nach auswärts liefern. Und wie wurde hier das Geld zusammengebracht? Die Beiträge reichten natürlich nicht hin und nicht her. Da mußten „Vergnügen“ das nötige Betriebskapital liefern. Hierin hatte es besonders die Zahlstelle Lockstedt und später auch, unter Hauckes Leitung, Altona zu einer besonderen Virtuosität gebracht. Unser langjähriger Lockstedter Kassierer W. Thode war eine treue ehrliche Seele, aber ein Filz! Wie ein Drache hütete er seine Schätze und drohte sofort mit Amtsniederlegung, wenn er etwas davon herausrücken sollte. Ich erinnere mich noch oft eines Donnerwetters, das sich über das Haupt eines Schriftführers entlud, der stolz und kühn am Quartalschluß 30 Pfg. für Schreibmaterialien liquidierte! Ich glaube, der Schriftführer hat in Zukunft keine Schreibmaterialien mehr gebraucht. Überhaupt tat man in damaliger Zeit gut, seine Auslagen nicht zu fordern. Fahrgeld nach Pinneberg, Blankenese, den Vierlanden usw. wurde einfach nicht ersetzt. Es hieß dann: Bei dem schönen Wetter könnt Ihr gern zu Fuß gehen! Wenn ich nicht irre, erhielten Kollege Lohm und später auch Kollege Holm, wenigstens in der ersten Zeit, als Zentralleiter den ganzen Monat „fünf Mark“ für ihre Tätigkeit. Erfolge haben wir 1894 und 1895 nicht errungen, aber wir haben die Organisation hochgehalten.

Im Herbst 1894 kam Holm vom Militär frei und übernahm bald darauf die Leitung der Geschäfte und die Redaktion des „Correspondenzblattes“, das 1896 in „Gärtner-Zeitung“ umgetauft wurde. Es war das Bestreben Holms, zunächst das Vereinsorgan auszubauen, namentlich in fachtechnischer Beziehung. Holm hoffte sogar, durch den Ausbau der Zeitung noch Mittel für die Agitation zu erübrigen. Seine Pläne waren indes der Zeit und den wirk-

lichen Verhältnissen vorausgeeilt. Eine Fachzeitung kostet Geld, Geld und nochmals Geld, ehe sie etwas einbringt und dann darf es nur eine Fachzeitung, aber kein Gewerkschaftsblatt sein. Die Gärtnerfrage von Erfurt und Nürnberg brachten wieder etwas Leben unter die Gärtnergehilfen. Aber die Begeisterung war nicht von langer Dauer. Trotz der Namensänderung in „Deutsche Gärtner-Vereinigung“ auf der General-Versammlung in Hamburg 1897 blieb die Werbekraft in der Hauptsache auf Hamburg beschränkt. So ergibt zum Beispiel die Jahresabrechnung der Hauptkasse für 1896 eine Einnahme an Eintrittsgeld und Anteil der Beiträge von den Hamburger Zahlstellen 762,41 Mk., aus dem übrigen Deutschland 175,72 Mk.!

Als Holm Ende 1897 seinen Posten niederlegte, stand die Vereinigung um wenig besser da, wie bei seinem Antritt, nur Schulden waren es mehr. Holms Nachfolger wurde A. u. G. Müller (der später in der Schweiz seinen Dr. machte), der aber auch schon nach vier Wochen wieder ausschied, um die Redaktion einer politischen Zeitung zu übernehmen. Sein Nachfolger wurde meine Wenigkeit. Wieder hieß es die Reste sammeln und zusammenhalten. Es war keine leichte Sache. Mit dem Rückgang der Vereinigung wuchs der Allgemeine Deutsche Gärtner-Verein. Die Kämpfe mit diesem machten uns das Leben sauer. Die Zeitung mußte eingeschränkt werden. An rednerisch begabten Kollegen fehlte es vollständig. Für meine Tätigkeit erhielt ich monatlich 25 Mk., mußte aber dafür meine Wohnung als Büro hergeben nebst Licht, Feuerung usw.! Oft bin ich Abend für Abend in Sitzungen und Versammlungen gewesen, und die schriftlichen Arbeiten, Kassengeschäfte, Redaktion und Expedition der Zeitung, das wurde so „nebenbei“ gemacht. Manchmal war nicht einmal Geld zu Porto da, sodaß unser I. Vorsitzender P. Sorge, der auch zugleich mein „Hauswirt“ war, erst „eine Anleihe“ aufnehmen mußte. Endlich, endlich ging es vorwärts! 1901 hatten wir nach elf Jahren wieder einen Gärtnereistreik in Hamburg, der mit gutem Erfolg endete. 1902 konnten wir für Hamburg und Umgegend schon einen besoldeten Beamten anstellen. Eine gewagte Sache, aber sie glückte! Wie seinerzeit bei Niedergang des Zentralvereins der „Allgemeine“ in die Höhe kam, so verlor jetzt der Allgemeine gegenüber der Vereinigung. Tüchtige Kräfte aus dem Allgemeinen fraternisierten offen und heimlich mit uns, und allenthalben erhoben sich Stimmen, die einer Verschmelzung der beiden Organisationen das Wort redeten. Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung, zuerst auf lokaler, dann auf zentraler Basis befestigte unsern Stamm. Noch eine Anzahl glücklich durchgeführter Lohnbewegungen, und dann war die Krisis überwunden. Am 1. Januar 1904 schlossen sich die beiden Organisationen zusammen, und seitdem ist es langsam aber sicher vorwärts gegangen. Wir haben nicht umsonst gekämpft.

Ein Wort noch möchte ich an gewisse Angstmeier richten, die sich stets von der Organisationsfähigkeit drücken, weil sie Maßregelungen befürchten. Keiner ist wohl mehr damit bedroht worden, wie wir in der geschilderten schweren Zeit, aber geschadet hat es uns nicht. Hat wirklich einmal einer seine Stellung verloren, so fand er meistens bald eine bessere wieder. Von allen Kollegen, mit denen ich an der Spitze gestanden habe, ist keiner untergegangen. Teils haben sie es sogar zu einigem Wohlstand und achtbaren Stellungen gebracht, wenn auch nicht immer in der Gärtnerei. Wenn ich heute einen meiner früheren Arbeitgeber treffe, so sind wir die besten Freunde und wenn sie mir dann beim Glase Bier ihre Not mit der jetzigen Generation von Gärtnergehilfen klagen, so kommen sie gewöhnlich zu dem Schluß, daß „wir Wilden von damals“ doch bessere Menschen waren. (Oh es wohl stimmt?)
F. Reitt, Hamburg.

Auf der Agitations-Walze.

Vor mir liegt ein Notizbuch im schwarzen Wachsleimereinband mit schlechtem, kariertem Papier, wie man solche Heftchen vor einem Vierteljahrhundert für ein paar Groschen kaufte und allgemein benutzte. Der Umschlag zerschissen und arg abgegriffen, die Einlage weit unsauberer, als gemeinhin Notizbücher auszuschaun pflegen, die Eintragungen mit Tinte verblaßt, jene mit Bleistift verwischt. Aber nicht der Zahn der Zeit hat an diesem Heftchen genagt; sein wenig scheinbares Äußere zeugt von einer lebhaften Benutzung unter den verschiedenartigsten Verhältnissen. Es ist das Tagebuch eines Kollegen, umfaßend die Zeit vom 1. Juni bis kurz vor Weihnachten 1892, geführt auf der Wanderschaft, auf der Walze, der Agitations-Walze.

Die Notizen reden von trüben, von ernsten und heiteren Stunden, wie sie einem jungen Menschenkind, das mit gutem Mutterwitz, aber wenig klingender Münze ausgestattet, sorgenlos und hoffnungsfreudig in die Welt hinauszog, sich vor 25 Jahren darbieten. Sie geben Erlauschtes, Erschautes wieder, untermischt mit philosophischen Betrachtungen. Vieles ist persönlicher Natur, das nur Wert hatte für den Schreiber selbst und vielleicht für jene, die ihm persönlich nahe standen. Aber dazwischen ist gar manches, das unsern Beruf, unsere Bewegung angeht. Und um dieser Aufzeichnungen halber soll hier von dem Büchlein die Rede sein.

Glühende Begeisterung hatte den Tagebuchschreiber in die Reihen der kämpfenden Gärtnergehilfenschaft geführt. Nie hatte er versagt, wenn seine Hilfe gefordert wurde. Überall helfend, im

stillen und in der Öffentlichkeit, aufopfernd gab er her, was in seinen Kräften stand. An den Ort gebunden, wurde ihm sein Wirkungskreis zu eng, in die Welt wollte er hinaus, ein Prediger den Kollegen allerorten werden. Die erst im Werden stehende Organisation konnte keine Agitationsredner auf Reisen entsenden, dazu mangelte es an den Mitteln und Verbindungen. Kurz entschlossen gab unser Freund seine Stellung auf, schnürte seinen Berliner, nahm einen derben Knotenstock in die Rechte und machte sich mit einem Vermögen von nahezu — zwei Talern auf Schusters Rappen auf. So ging er auf die Wanderschaft, die in der Folge zu einer Agitations-Walze werden sollte, wie sie wohl einzig in der ganzen Arbeiterbewegung dasteht.

Kreuz und quer zog er durch Deutschlands Gauen, über 2000 Kilometer ist er gewalzt und weitere reichliche 1000 hat er mit der Pahn zurückgelegt. Zweimal hat er kurze Zeit gearbeitet, einmal im Norden, einmal im Süden Deutschlands, um neue „Flebben“ zu erhalten und dem sonst winkenden Arbeitshaare zu entgehen. Auf seinen Walztagen hat er insgesamt rund neun Doppelkronen verbraucht. Woher ihm diese Mittel wurden?, auch darüber gibt das Tagebuch Aufschluß. Aus eigenem standen ihm 15 Mk. zur Verfügung, einiges steuerten die auch gerade nicht begüterten Angehörigen bei, $\frac{1}{3}$ der ganzen Summe erstand aus Unterstützungen von Kollegen — er hat hinterher manches davon mit reichlichen Zinsezinsen wieder vergüten können — und $\frac{1}{3}$ fiel beim „Umschauen“ ab. Damals rückten die Krauter noch leichter einen „Pleier“ heraus.

Unter den Ausgaben ist für einen Wanderburschen recht hoch die Summe für Portis, und dann fällt wiederholt auf: Ausgabe für Handzettel, für Anzeigen. Ein merkwürdiger Walzbruder, der seine paar Kröten für Porto, Handzettel, Anzeigen und ähnliches ausgibt! Aber wir vergessen, daß wir hier nicht eine gewöhnliche Wanderschaft, sondern eine Agitationswalze in den Tagebuchblättern beschrieben finden.

Nicht um Land und Leute kennen zu lernen, war unser Freund hinausgegangen; das auf dem Pfingstkongreß gelegte Samenkorn, der Welt zu zeigen, galt es. Sein Berliner war immer hübsch voll und rund, das kam nicht von den wenigen eigenen Habseligkeiten, sondern von den Zeitungen des Zentralvereins und von den Flugschriften. Alle acht bis zehn Tage holte er von irgend einem Postamt ein Paket neuer Schriften, und diese wurden beim Umschauen sorglich verteilt. Wo immer es sich nur machen ließ, da knüpfte er mit den Kollegen Gespräche an, und so zog er als eifriger und nicht ganz erfolgloser Agitator wandernd von Gärtnerei zu Gärtnerei. Ich finde in dem Tagebuche die Personalien so manches Kollegen, den er dieser Art für die Organisation gewann.

Es versteht sich ganz von selbst, daß in den wenigen Städten, wo damals schon Zahlstellen existierten, der Agitations-Walzer in Versammlungen referierte, in öffentlichen sowohl als in Vereinsversammlungen. Und wo nur ein einzelner Getreuer saß, da wurde, wenn es sich nur irgend einrichten ließ, mit dessen Beihilfe eine öffentliche Versammlung einberufen. Wo jedoch gar Niemand saß, die Verhältnisse aber sonst günstig erschienen, da berief er allein und auf eigene Faust eine solche ein. Er ließ die Einladungszettel drucken, verteilte diese selbst, eröffnete und leitete die Versammlung und war dazu auch noch der Redner. Nicht immer ging die Sache glatt. Die Aufzeichnungen wissen von Saalabtreibung mancher Erbauliche zu erzählen. Da waren denn die Versammlungskosten umsonst gewesen, aber um so eifriger zog er dann andern Tags mit Zeitungen und Flugschriften durch die Gärtnereien. Daß er auch dabei manchmal übel ankam, weiß er mit gutem Humor zu berichten. Auch in Lokal- und Verbandsvereinen wußte er sich Eintritt zu verschaffen; ein paarmal wurde ihm hier selbst das Wort zum Reden erteilt. Meist setzte es bei diesen Besuchen ein hartes Wortgefecht nach Schluß der Versammlung ab.

Allein, nicht nur nach außen hin bemerkbare agitatorische Arbeit wurde auf dieser Wanderschaft geleistet, auch manche Organisationsstätigkeit wurde entfaltet, dort nämlich, wo bereits Zahlstellen bestanden, die von Kollegen geleitet wurden, die mehr guten Willen als wirkliches Können in ihr Amt mitbrachten. Endlich darf auch jene Arbeit nicht gering angeschlagen werden, die der Information diente. Daß unser Walzfreund einen regen Schriftwechsel mit der Hauptgeschäftsstelle unterhielt, versteht sich am Rande. Manche erst in späterer Zeit von der Hauptleitung des Zentralvereins aus entfaltete Agitation stützte sich auf die gelegentlich dieser Wanderschaft gesammelte Erfahrung.

Wie er agitierte, wie er mit den Gegnern umsprang, und wie er sich in dieser Zeit selbst durchs Leben schlug, das Leben auf der Landstraße und in den Herbergen, die herzliche Aufnahme, die er bald hier, bald dort bei Gleichgesinnten fand, die fröhlichen Stunden, die das Zusammentreffen mit alten Bekannten brachte, wie er sich gelegentlich auf Vereinsfestlichkeiten amüsierte, wie er dann tagelang „Kohlendampf schob“, von den Verpflegungen, die er mitnahm — und über so manches andere geben die vergilbten Blätter Aufschluß.

Als der Wanderer mit Winters Anfang im fadenscheinig gewordenen Kittel heimkehrte in die Vaterstadt, da galt sein erster Gang nicht den Angehörigen, sondern jener Stätte, wo er Kollegen anzutreffen mit gutem Recht glaubte, dem Gärtnerverkehr auf Stadt Bremen. Ich sehe ihn noch heute leuchtenden Auges, das

Duster des Lokales durchdringend, das war ein überraschtes Wiedersehen; drunten am grünen Rhein hatte ich ihn kennen gelernt, dort hatte er mich für die Bewegung gewonnen — wir sind für die Folge treue Freunde geworden.

Sein Name? — Dieser tut hier nichts zur Sache. Wir Alten kennen ihn. Den Jungen aber, die ihn nicht kennen, kann auch der Name gleichgiltig bleiben; aber wünschen möchte ich, daß sie aus dieser kleinen Erinnerung Nutzen schöpfen, daß sie sich auch ein wenig von der uneigennütigen Aufopferungsfreudigkeit zu eigen machen, von der unser Agitations-Walzbruder stets beseelt war, solange er Schulter an Schulter mit uns stehen konnte.

-rts.

Wo blieb die alte Garde?

Fünfundzwanzig Jahre! Was will diese Spanne Zeit im Weltengetriebe besagen — und doch, wie viel bedeutet sie im Menschenleben! Der Geist schweift zurück, und vor dem Auge werden sie wieder lebendig, die Zeiten, da wir Jugendlichen, kaum der Lehre entwachsen, uns hoffnungsvoll und mit Feuereifer der entstehenden Gärtnerbewegung anschlossen. Stundenweit wanderten wir zu den Versammlungen, den so verheißungsvoll klingenden, markigen Worten der Redner zu lauschen. War auch der Körper von dem langen, harten Schuften müde — begierig folgten Auge und Ohr den Wortführern, rege blieb der Geist. Schlafen in den Versammlungen?, wer hat das damals gekannt. Wie sie so schön reden konnten, die älteren Kollegen! Und das alles kam aus vollem Herzen, das war der wilde Ausbruch lange danieder gehaltener toller Wut über das elende Dasein der Jünger Floras. Schier unermüdlich sprudelte der Born, und was der eine zu sagen versäumte, das holten zwei, drei andere nach. Andächtiger wurde wohl kaum je in der Kirche dem Prediger das Ohr geliehen, als hier in den Versammlungen den Sprechern. Wer die Schmach, unter der die Gärtnergehilfen ihr Dasein fristeten, noch nicht am eigenen Leibe empfunden hatte — in den Versammlungen mußte ihm die Offenbarung werden. Viel zu früh für unsern jugendlichen, vorwärtsdringenden Feuereifer mußte der Schluß der Zusammenkünfte erfolgen, die heilige Hermandad war unerbittlich; auch nicht eine Sekunde durfte über die Polizeistunde hinaus getagt werden. Lebhaft wurde auf dem Heimwege über das Gehörte verhandelt. Sinnend über die nicht selten sich widersprechenden Reden nachdenkend, zogen andere heim. Und in manchem von uns Jugendlichen erwuchs in nächtlicher Stunde sehnsuchtsvoll der Wunsch, es diesen Wortführern einmal gleichzutun zu können. Hier und da hat sich dieser Wunsch erfüllt. Es dauerte nicht lange, da nahm es mancher Jugendliche in der Organisationsarbeit mit den älteren Kollegen auf. War das weiter ein Wunder? Gewiß nicht. Was hatten denn die älteren Kollegen den jüngeren gegenüber voraus? Einzig die Zahl der Jahre, und dann vielleicht einige in den Versammlungen der fachwissenschaftlichen Vereine angeeignete Übung im Reden. Auf dem Boden einer gewerkschaftlichen Bewegung waren sie jedoch Neulinge gleich uns. Aber das hatten wir alle gemein: die Erkenntnis, daß des Gärtners Lage unwürdig sei. Und wir waren alle beseelt von dem Gedanken: Helfen, was zu helfen geht. So standen wir Jugendlichen schnell Schulter an Schulter mit den Älteren.

Und dies war gut so! Auf Jahre hinaus ist die Gärtnerbewegung von jugendlichen Schultern getragen worden. Die Spannkraft der Älteren erlahmte bald, da sie den erhofften Erfolg für ihre Bemühungen in immer größere Ferne rücken sahen. Die Jugend ist elastischer, ihre Opferfreudigkeit, ihr Optimismus ist weit größer. So ist es nur gar zu verständlich, daß die Älteren leichter die Flinte ins Korn warfen als die Jugendlichen. Doch auch diese sind nicht alle der Fahne treu geblieben — es weilen nur noch Vereinzelte in unsern Reihen, die vor 25 Jahren, sei es als Führer oder als schlichter Kämpfer, ihr Bestes gaben, das sie der Gärtnerbewegung zu bieten vermochten: Gesinnungstreue.

Wo ist sie geblieben, die alte Garde? Was ist aus diesen Kämpfern geworden, die vor einem Vierteljahrhundert die führende Rolle in der Gärtnerbewegung spielten? Gestalten werden vor dem Auge wieder lebendig, Namen tauchen in der Erinnerung auf. Wo sind sie heute? Fünfundzwanzig Jahre bedeuten viel für das Menschenleben! Manch einer der alten Getreuen schläft unter kühlem Rasen. Rosen pflanzen wir auf ihre Gräber, Rosen, die Blumen der Freude, der die Dahingegangenen im Leben nicht teilhaftig werden konnten. Ehre im Andenken den Getreuen, die bis zum letzten Atemzuge unserer Sache treu geblieben.

Andere sind gerungen, wie sie gekommen sind. Ihre Begeisterung glich einem Strohflecken, ihnen ward nie die Erkenntnis von der Bedeutung des persönlichen Mutes, der uns lehrte, ohne Hoffnung auf schnellen Gewinn für künftige Ernte zu schaffen.

Auch tauchte mancher auf, der sich aus persönlichem Ehrgeiz schnell vordrängte, der sich selbst gerne reden hörte; sie zogen von dannen mit der Erkenntnis, daß für Personenkultus in der Gärtnerbewegung kein Raum sei. Auch an Vampyren hat es nicht gefehlt, an Leuten, die im Trüben fischen wollten und die auch im Trüben fischten; mit Schimpf und Schande haben sie ihren Laufpaß nehmen müssen.

Zuzug nach Hamburg ist wegen Ueberfüllung des Arbeitsmarktes streng fernzuhalten. :-: Zureisende erhalten keine Unterstützung.

Wieder andere haben dem Beruf den Rücken gekehrt, aber sie sind geblieben, was sie waren: Kämpfer für die darbedende Menschheit.

Noch andere sind zwar dem Beruf treu geblieben, aber aus dem früheren Arbeitnehmer ist ein sogenannter Arbeitgeber geworden. Einige davon haben unserer Bewegung ihre Sympathie erhalten, allein die Verhältnisse bedingen eine rein platonische Liebe. Andere aber machen sich die Sporen, die sie sich dereinst in jungen Jahren in der Arbeiterbewegung geholt haben, sehr zum persönlichen Nutzen, zum Vorteil. Sie reiten das Streitroß jetzt wider das, wofür sie einstmals selbst kämpften.

Manch einen sahen wir auch im Lebensstrudel untergehen. Die Verhältnisse waren stärker als ihr Wille zum Kämpfen gegen den Strom. Verdorben und verdorren; aber wir haben keinen Anlaß und kein Recht, mit diesen Unglücklichen ins Gericht zu gehen. Ihnen gebührt unser Mitleid.

Manch einer hat sich aus eigener persönlicher Kraft einen Weg gebahnt, der zu Lebensaufgaben führte, die ein ferneres Mitkämpfen in unsern Reihen zur Unmöglichkeit machte. Sie bekleiden Stellungen im bürgerlichen Leben, in denen sie nur im stillen Kämmerlein der frohen Kampfzeit gedenken dürfen.

So ist uns von der alten Garde herzlich wenig verblieben. Sie ist geblieben auf der Wahlstatt der 25 Jahre Weltengetriebe.

Dieser Rückblick aber zwingt uns die Überzeugung auf, daß wir auf die Jugend zu bauen haben. Immer neue Mitstreiter aus den Reihen der Jugendlichen großziehen, sie von Stelle zu Stelle vorrücken zu lassen, auf daß für jeden ausscheidenden älteren Kämpen zum mindesten zwei jugendliche Streiter erstehen.

Was im Schoß der Zukunft reift,
Wird sie einst als Preis uns weihen,
Darum soll die Jugend immer
Kämpfen in den ersten Reihen.

Einer von der alten Garde.

Bekanntmachungen

In jeder Mitgliederversammlung verlesen!

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein

Hauptverwaltung: Berlin 542, Luisenufer 1 — Fernruf: Moritzplatz, 3725 — Vorsitzender: Jos. Busch. — Postcheckkonto: Nr. 10301, Albert Lehmann, Berlin.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders (Name, Ort, Straße und Hausnummer).

Diese Woche ist der 24. Wochenbeitrag fällig.

Hauptverwaltung

Quittung der Hauptkasse

für die Zeit vom 25. Mai bis 2. Juni.

Teilzahlungen für das II. Vierteljahr: Remscheid 70, Lübeck 100, Ulm 20, Braunschweig 100, Bremen 100, Königsberg 40, Frankfurt a. M. 170, Mannheim 100, Berlin 1000, Stuttgart 5 Mk.

Alb. Lehmann.

Adressen gesucht. Wer kennt die Adressen von O. Grabowsky und Karl Wegner, letzterer zuletzt in Frankfurt a. M. in Stellung. Beide sind aus der Organisation ausgeschossen, haben aber noch Verpflichtungen zu erfüllen. Die Adressen sind der Hauptverwaltung mitzuteilen.

Gaue und Ortsverwaltungen

Köln a. Rh. Gärtnerstag: Sonntag, den 21. Juni, und Besuch der Werkbundausststellung. Die auswärtigen Vereine wollen sofort die Zahl der mitfahrenden Kollegen feststellen und dem Unterzeichneten mitteilen. Am 21. morgens, Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Kölns. Gemeinsames Mittagessen im Vereinslokal und Zusammentreffen mit den übrigen Kölner Kollegen, und 1½ Uhr Abmarsch nach der Ausstellung.

Zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent bedarf es mindestens 10 Personen, die sich von ihrem Arbeitgeber eine Bescheinigung ausstellen lassen müssen, die von der Krankenkasse bestätigt sein muß. Mindestens zwei Tage vor Abfahrt muß die Karte gelöst werden und auch die Fahrt muß gemeinsam angetreten werden.

Die Zweigvereinsvorstände wollen nun das Erforderliche sofort veranlassen und über Teilnehmerzahl Mitteilung machen.

O. Schleinitz, Schaafentstraße 4, I.

Hannover. In der Woche vom 14.-20. Juni findet eine Bücherkontrolle statt. Die Mitglieder wollen die Bücher und Karten bereit halten. Am Samstag, den 5. Juli, beabsichtigen wir einen Besuch der Gartenbauausstellung in Hamburg-Altona. Wir bitten die Kollegen um Mitteilung bis 15. Juni, wer sich beteiligt.

Heidelberg. Unterstützungen werden ausgezahlt beim Koll. Karl Pfefferkorn, Ploik 5, VII, Sprechzeit: abends von 7-8½ Uhr.

Mannheim. Sonntag, 14. Juni, findet der Ausflug der Ortsverwaltung nach der Rheinpfalz, in die Gegend von Neustadt, statt. Die einzelnen Zahlstellen erhalten noch Einladungen, worin alles genau angegeben ist. Weiter werden die Zahlstellen der Ortsverwaltung ersucht, Anträge zur Generalversammlung der Ortsverwaltung, die am 1. August in Mannheim stattfindet, bis spätestens 6. Juli an den Vorsitzenden, Fritz Kohlhammer, Ludwigshafen, Goethestraße 29, einzusenden.

Lage des Arbeitsmarktes.

Am 1. Juni waren in folgenden Orten arbeitslos:

Berlin	45 Kollegen	Hamburg	60 Kollegen
Dresden	14 „	Hannover	4 „
Düsseldorf	6 „	Köln	6 „
Essen	— „	Leipzig	3 „
Frankfurt a. M.	4 „	Stuttgart	2 „

Der Arbeitsmarkt liegt noch gut im Gau Düsseldorf, besonders im Kohlenrevier und im Gaugebiet Leipzig (Sachsen, Thüringen). In den Großstädten sind die Aussichten nach Pfingsten überall schlecht geworden. — Berichte aus den hier nicht angegebenen Großstädten sind leider nicht eingegangen.

Verband der Gärtner Österreichs

Alle Sendungen sind zu richten: Wien IX./4, Nußdorferstraße 26-28.

Sprechstunden u. Stellennachweis im Verbandslokal (Eingang um die Ecke, Bindergasse 2): Jeden Dienstag, vormittags von 9 bis 12 Uhr, abends von 7 bis 10 Uhr; jeden Freitag nur vormittags von 9 bis 12 Uhr; alle übrigen Wochentage, vormittags von 9 bis 12 Uhr, nachmittags von 2 bis 4 Uhr. Die Sprechstunde am Donnerstag Abend fällt von nun an weg.

Briefwechsel der Schriftleitung.

Beiträge zur Geschichte der Gärtnerbewegung. Die heutige Nummer unserer Zeitung ist mit Aufsätzen zur Erinnerung an die Gründung und an das Wirken des Zentralvereins der Gärtner gefüllt. Drei schon im Satz hergestellte Aufsätze mußten wir dabei noch für die nächste Nummer zurückstellen; der eine stellt die hauptsächlichsten geschichtlichen Vorgänge, in geschichtlicher Zeitfolge geordnet, kurz zusammen; der andere gibt eine Charakteristik des Fachbildungsvereinswesens um 1877 bis 1885, und der dritte behandelt Gewerkschaftliches aus vorgewerkschaftlicher Zeit: eine Streikbewegung in Hamburg 1865 und eine weitere Streikbewegung in Berlin 1871 bis 1873. Diese Artikel werden wir, wie schon bemerkt, in der nächsten Nummer nachbringen.

Wir haben die Absicht, damit das Thema noch nicht abzuschließen, wollen vielmehr die Spalten unserer Zeitung noch zu weiteren Erörterungen öffnen.

Eine in Buchform abgefaßte vollständige Geschichte der Gärtnerbewegung kann, zu unserm Bedauern, vorläufig noch nicht erscheinen, weil zu ihrer Bearbeitung uns bisher und bis auf weiteres nicht die erforderliche Zeit zur Verfügung steht. Wir möchten aber den heutigen Mitgliedern schon jetzt etwas ausführlichere Geschichtskennntnisse vermitteln. Andererseits möchten wir mit den noch zu veröffentlichen Artikeln auch Stoff für die Geschichte der Gärtnerbewegung sammeln. Die älteren Quellen versichern und versiegen nämlich mit großer Schnelligkeit. Da aber der in Druckerzeugnissen vorliegende Stoff teilweise recht mangelhaft ist, um zu einer gerechten und gründlichen Beurteilung der einzelnen Vorgänge zu dienen, so ist es wichtig, daß alle die Kollegen, die seinerzeit persönlich beteiligt waren, aus dem Schatze ihrer Erinnerung den heute Lebenden und Wirkenden davon Mitteilung machen, wie sie damals die Vorgänge geschaut und erlebt haben. Jeder, der dazu in der Lage ist, sei hiermit herzlich um seine Mitarbeit gebeten.

Erwünscht sind uns im besonderen Mitteilungen aus der Zeit von 1885 bis 1889 über die Regungen, die in Hamburg, Berlin, Dresden, Leipzig zur Gründung der Hbungsvereine geführt haben. Dann über den Streik in Erfurt 1889, über die Streiks 1890 und 1891. Auch über die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisation in den verschiedenen Orten einzeln. Bis zum Jahre 1903.

Ein jeder möge aus seiner Erinnerung über das berichten, was er persönlich in irgend einer Weise miterlebt hat. Auch die kleinsten Mitteilungen werden mit Dank entgegen genommen.